

Das Pressen des Holzes

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe**

Band (Jahr): **6 (1890)**

Heft 15

PDF erstellt am: **30.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-578278>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung

Organ
für
die schweizer.
Meisterschaft
aller
Handwerke
und
Gewerbe,
deren
Zünfte und
Vereine.

Praktische Blätter für die Werkstatt
mit besonderer Berücksichtigung der
Kunst im Handwerk.

Herausgegeben unter Mitwirkung schweizerischer
Kunsthandwerker und Techniker.

VI.
Band

Organ für die offiziellen Publikationen des schweizer. Gewerbevereins.

St. Gallen, den 12. Juli 1890.

Erscheint je Samstags und kostet per Quartal Fr. 1. 80.
Inserate 20 Cts. per 1spaltige Petitzeile.

Redaktion, Expedition, Druck & Verlag von W. Henn-Barbier, St. Gallen.

Wochenspruch:

Verbrüderung der Geister ist der unfehlbarste Schlüssel zur Weisheit, einzeln können wir nichts.

Das Pressen des Holzes.

Ein Arbeitsverfahren, mit dem man seit kurzem dem Holze zu Leibe geht, ist das Pressen oder Prägen, welches bislang nur bei Metallen zur Anwendung kam. In Folge seiner geringen Dehnbarkeit und eigenthümlichen Struktur ist das Holz nun aber zu solcher Behandlung nur sehr wenig geeignet, weßhalb man zur Erleichterung der Formgebung meist noch eine Erwärmung des Arbeitsstückes vornimmt oder auch dessen Oberfläche durch eine Flüssigkeit geschmeidig macht. Es leuchtet ein, daß die Schwierigkeit des Pressens mit der Tiefe des einzuprägenden Reliefs, dann aber auch mit der Schroffheit in den Uebergängen der Oberfläche des letzteren zunimmt. Weiterhin ist es leichter, Hirnholz als Langholz zu pressen. Die sogenannten „Jahre“ des Holzes erschweren Querverchiebungen ungemein, während einer Stauchung von den Enden her größere Schwierigkeiten nicht entgegenstehen. In die Hirnfläche läßt sich meist ohne Anwendung von Wärme ein Relief von mäßiger Höhe einprägen und werden auf diese einfache Weise zum Beispiel die gepressten amerikanischen Damenbrettsteine angefertigt. Die Matrize muß in diesem Falle aus einem genügend harten Metalle bestehen. Da Querholz bekanntlich nur in Ausnahmefällen sich für

Gebrauchsgegenstände verwenden läßt, hat diese kalte Prägung der Hirnholzflächen, bei der ohnehin die Reliefhöhe sehr beschränkt ist, keine große praktische Bedeutung. Auf die ebene Hirnholzfläche kann vor dem Pressen ein Fournier aufgelegt werden. Bei gewöhnlichem Hirnholz gewinnt die Pressung noch größere Schärfe und Widerstandsfähigkeit, wenn man die sorgfältig geebnete Fläche in ein Gemisch von Leimwasser und Firniß taucht, dann bei mäßiger Hitze trocknet und schließlich polirt. Um billigen Hölzern, wie Fichte, Pappel u. s. w., das Aussehen von Cedernholz zu geben und sie dadurch zur Herstellung von Zigarrenkisten geeignet zu machen, preßt man, nach der „Dampf-Post“, in das Brett kurze Furchen ein, welche den Poren des Cedernholzes entsprechen. Auch die Textur anderer ringporiger Holzarten, wie Eiche, Mahagoni u. s. w., kann man auf diese Weise auf der Oberfläche geringwerthiger Hölzer nachahmen. Um die Bretter der Zigarrenkisten mit der Porenpressung zu versehen, benutzt man Platten oder, was das Gewöhnlichste, Cylinder, die kleine, aus ihrer glatten Oberfläche hervorstehende, den herzustellenden Furchen entsprechende Rippen tragen. Die Walzen oder Platten werden (meist durch Gas) erhitzt und drücken ihre Vorsprünge entweder gleichzeitig auf beiden Seiten oder nur auf einer Seite in das Brett ein. Letzteres kann zuvor mit einer braunen Beizflüssigkeit behandelt und dann durch die heißen Walzen getrocknet werden.

Schweizerische Handwerksmeister! werbet für Eure Zeitung!

Geringe Unebenheiten auf der Oberfläche der Bretter, wie sie bei Benutzung der Feinäge oder der Messermaschine entstehen, werden vollkommen beseitigt, wenn die Bretter durch zwei vollkommen glatte geheizte Cylinder durchgewalzt werden. Diese Operation folgt oft dem Einpressen der künstlichen Boren und gibt dem Brette das Aussehen eines gehobelten. Werden die zum Pressen benutzten Platten oder Walzen stärker erhitzt, so bringt das eingepresste Relief eine Bräunung der niedergedrückten Stellen des Holzes hervor. Die Intensität der Bräunung hängt sowohl vom Hitzegrade wie von der Dauer der Pressung ab. Auf diese Weise werden Fabrikmarken, Firmenstempel u. s. w. in Zigarrenkisten eingebrannt. Zur Verarbeitung in der Kunsttischlerei eignen sich mit solchen „Bränden“ versehene Holzplatten deshalb schlecht, weil die gepressten Stellen tiefer liegen, als die übrige Holzoberfläche und letztere deshalb nicht polirt werden kann. Durch nachträgliches Glattwalzen der Bretter kann man jedoch die nicht gebrannten Stellen in die Fläche der ersten Pressung niederdrücken, so daß das mit stark erhitzter Platte oder Walze eingedrückte Bild als Zeichnung in der nun vollkommen ebenen und polirfähigen Holzfläche erscheint.

Schweizerische Fachberichte
über die

Holzdrehslerei, Holzbildhauerei und Holzschnitzerei
an der Pariser Weltausstellung.

(Schluß.)

b) Holzbildhauerei und Holzschnitzerei.

Berichterstatter: H. Ad. Wolff, Holzbildhauer in Basel. — A. Abplanalp-Bieri, Schnitzler und Kleinschreiner; Jakob Abplanalp, Schnitzler; Joh. Michel-Wüthrich, Schnitzler. — H. Huggler-Jäger, Schnitzler und J. Wid, Kleinschreiner; alle in Brienz. — Michel, Sekundarlehrer und And. Thomann, Hilfslehrer; Fr. Mühlemann, Holzschnitzler; alle in Meiringen. — Jb. Keller, Möbelschreiner und Bildhauer in Oeraach (Thurgau). — Rudolf Girsberger, Holzbildhauer in Winterthur.

Die Holzbildhauerei und Holzschnitzerei waren, wie vorauszu sehen, neben den reich ausgestatteten Möbeln nicht sehr stark vertreten und beschränkten sich auf wenige Staaten, wie z. B. Italien, Frankreich und die Schweiz. Die Holzbildhauerei zeigte in stylgerechten Möbeln große Fortschritte.

Italien nahm bezüglich quantitativer und qualitativer Ausstellung den ersten Rang ein. In Dekorationsstücken traf man u. A. ganze Stuetten in Lebensgröße von wirklich natürlicher Form, die auf den Fachmann eine starke Anziehung und einen enormen Einfluß auszuüben geeignet sind. Hervorragend war die größere Gruppe von Stuetten von Fr. Tosoe in Venedig. Unter andern erregt die vor einem großen Spiegel aufgestellte niedliche Figur der Margaretha allgemeine Bewunderung, die sich steigert, wenn man im Spiegel die treffend dargestellte Gestalt Mephistos entdeckt und bemerken muß, daß diese letztere die Hinterseite der Margaretha bildet, während der Beschauer von vorn ohne die Spiegelung keine Ahnung von einer Doppelfigur haben würde. Zahnetti in Venedig präsentierte zwei Tableaux, die vermöge ihrer Dimensionen und Konturhöhe als Meisterwerk ersten Ranges gelten können. Als großartige Leistungen dürfen ferner bezeichnet werden ein Phantasie-Bassin in Buchsholz von Flaitany in Venedig, die Stuetten von Besarel in Venedig und die reichgeschnitzten Füllungen eines Buffet von der Anstalt Quartara in Turin.

Die ausgestellten Kunstmöbel Italiens werden fast einstimmig als mit Schnitzwerk überladen bezeichnet. Die eigentliche Schreinerarbeit verschwand fast vollständig hinter der überreichen Bildhauerei. Der alte Grundsatz, daß das Or-

nament der Zweckbestimmung untergeordnet sei, wird hier vergessen. Im Allgemeinen sind die italienischen Schnitzereien flott und lebhaft behandelt, es herrscht Leben und Frische in diesen Figuren. Die meisten figürlichen Arbeiten waren in Arvenholz ausgeführt, das besser und weicher zu stechen ist, als unser Lindenholz. In den Stuhlkaponen scheinen die Italiener den Franzosen nicht gewachsen; manche ihrer Stühle und Kanapees passen kaum in eine Ausstellung, sie sind geradezu „Camelot“-Arbeit, d. h. unsolid, flüchtig gearbeitet und nur zum Verkauf berechnet. Im Verkauf ihrer Objekte haben denn auch die Italiener, Dank ihrer die Augen bestechenden merkwürdig billigen Arbeit, großartige Erfolge aufzuweisen. Einzelne Stühle wurden mehr als hundert Mal verkauft.

Frankreich glänzte durch reichgeschnitzte Möbel und einige herrliche Skulpturarbeiten. Ein größeres Tableau in französischer Renaissance von Lemoine in Paris, sowie eine vollständig geschnitzte Bettlade in Mahagoni von Raiffon in Paris waren von mustergültiger Vollendung. Auch Norwegen stellte verschiedene Ornamente in korrekter Ausführung, wenn auch in weniger gediegener Form aus: z. B. Dosen und Schachteln. Ein ornamentales Tableau mit geschmackvoller Arbeit fand sich vor von Swirsky in St. Petersburg.

Besonderes Interesse bot die unter den Berichterstattern bestens vertretene Schnitzler-Industrie des Berner Oberlandes. Dieselbe hatte die Pariser Weltausstellung leider nicht sehr zahlreich besichtigt und kann daher auch nicht nach dem Maßstabe des dort Gebotenen beurtheilt werden. Es fehlte in dieser Gruppe an einer genügenden Aufsicht, Repräsentation und Ordnung. Der in letzter Stunde von den Ausstellern ausgewählte Vertreter, ein Pariser, scheint seine Pflicht vollständig vernachlässigt und die Ausstellungsgegenstände in Staub und Unordnung gelassen zu haben, wodurch der Eindruck sehr benachtheiligt wurde. Es war dies ein die gesammte Industrie schwer schädigender Fehler. Eine ständig auf dem Plage befindliche gewandte Verkäuferin, z. B. in Landestracht, hätte gewiß die Aussteller für ihre Mühen und Kosten reichlich entschädigt.

Trotzdem zeigte die Ausstellung, daß die Oberländer Schnitzler seit einigen Jahren, namentlich in Bezug auf neue Formen, schöne Fortschritte erzielt haben, was wohl hauptsächlich den beiden Fachschulen in Brienz und Meiringen zu verdanken ist. Die erstere brachte u. A. eine Stagere nebst einigen Wandkränken, lauter sehr lobenswerthe Leistungen zur Schau.

Dem Berichte der H. Michel und Thomann entnehmen wir Folgendes: „Die im Herbst 1884 errichtete Schnitzerschule in Meiringen konkurrierte zum ersten Male an einer Ausstellung und zwar dem Lehrplane der Schule entsprechend, hauptsächlich mit stilisirten Arbeiten, wie z. B. Stagere, Uhr, Tisch, Rahmen in Rokoko und Louis XIV., Tischauflage in Kerbschnitt, 2 Stühle, 4 Fries, 4 Füllungen, 2 Jagdtrophäen, 2 Kleiderhalter, 2 Konsolen. Die Schnitzerschulen sollen durch theoretischen und praktischen Unterricht eine höhere Vollendung und eine größere Kunstfertigkeit einführen, um dasjenige nachzuholen, was bis jetzt hemmend auf die Entwicklung unserer Industrie wirkte. Die fünf ersten Jahre waren eigentliche Probejahre und man braucht sich nicht zu verwundern, wenn die daherigen Erwartungen nicht ganz in Erfüllung gingen.“

Unsere Industrie ist diesmal nicht in so herabwürdigender Weise kritisiert worden, wie dies an der letzten nationalen Ausstellung 1883 in Zürich der Fall war. Wir konnten die Beobachtung machen, daß die schweizerische Möbelfabrikation sich nun mehr und mehr als konkurrenzfähig erweist, daß es auch in der Schweiz Kunsttischler gibt, die Bedeutendes